



200 Jahre Phänomenologie des Geistes

Neun Beiträge zur Würdigung eines Klassikers der neueren Dialektik

Zur Einführung

Wohlverwahrt im Tresor des Bochumer Hegelarchivs findet sich ein Porträtstich des Meisters der neueren Dialektik, auf den dieser eigenhändig eine programmatische Widmung gesetzt hat. Der betreffende Stich von Friedrich Wilhelm Bollinger, wohl um 1818 entstanden, hatte ein verschollenes Gemälde von der Hand Christian Xellers, des schwäbischen Landsmanns des Philosophen, zur Vorlage, das zu den besten Hegelbildnissen gezählt haben dürfte, die zu Lebzeiten noch entstanden. Wir wissen heute nicht mehr, wem das signierte Bochumer Widmungsexemplar zugeordnet war. Aber wir wissen, daß es sich bei der durchaus markanten Aufschrift um ein Selbstzitat handelt, das der Heidelberger Antrittsvorlesung vom Herbst 1816 entnommen ist. Dieses Zitat, in dem Hegel sich, wie es scheint, mindestens ebenso gut wie durch Xeller dargestellt sah, lautet:

„Das zuerst verborgene und verschlossene Wesen des Universums hat keine Kraft, die dem Mute des Erkennens Widerstand leisten könnte; es muß sich vor ihm auf tun und seinen Reichtum und seine Tiefen ihm vor Augen legen und zum Genusse geben.“

Das sind gewiß hehre Worte, denen in der Vorlesung andere ihrer Art voranzugehen, etwa die folgenden:

„Der Mut der Wahrheit, der Glaube an die Macht des Geistes ist die erste Bedingung der Philosophie. Der Mensch, da er Geist ist, darf und soll sich selbst des Höchsten würdig achten; von der Größe und Macht seines Geistes kann er nicht groß genug denken. Und mit diesem Glauben wird nichts so spröde und hart sein, das sich ihm nicht eröffnete.“

Aus dem Munde heutiger Denker wird man ähnlich optimistische Töne kaum noch vernehmen, wobei die Hegelianer vom Fach keine Ausnahme machen. Die Ansprüche an die Philosophie, an den menschlichen Geist sind inzwischen durchwegs bescheidenere, als sie bei Hegel sich melden. Dennoch sind die zitierten Worte nicht eben ungeeignet, in einem Gedenkjahr wie dem unseren – 200 Jahre nach dem Erscheinen von Hegels erstem Hauptwerk, der Phänomenologie des Geistes – zitiert zu werden. Denn das Buch, das im Frühjahr 1807 bei dem Bamberger Verleger Göbhardt erschienen ist, ist zweifellos einer der wichtigsten Schritte Hegels im Sinne einer Verwirklichung des hier ausgesprochenen Programms gewesen; daß Hegel selbst die Dinge kaum anders sah, geht schon aus der Tatsache hervor, daß ihn das Projekt einer zweiten Auflage bis kurz vor den Tod beschäftigt hat. Allerdings

hat das Werk, das zu kennen bis tief ins 20. Jahrhundert hinein für jeden europäischen Intellektuellen zur geistigen Grundausrüstung gehörte, auch aus anderen, eher äußeren Umständen rasch einen besonderen Nimbus erreicht. Nicht enden wollende Schwierigkeiten mit dem Verleger, steigende Zeit- und Geldnot des Autors, Abänderungen der Konzeption unter dem Schreiben, zuletzt eine quälende Unsicherheit über den Verbleib des einen und einzigen Manuskripts, das trotz des Krieges im Lande der Post anvertraut worden war – wenige philosophische Leittexte dürften unter so tumultuarischen Umständen entstanden sein wie Hegels Phänomenologie, und immer wieder hat man dann auch die von Eduard Gans geprägte dramatische Formulierung reproduziert, Hegel habe sein Buch „unter dem Donner der Schlacht von Jena“ vollendet. In der Tat ist eine entsprechende Erinnerung nicht nur aus biographischen, sondern auch aus inneren Gründen nicht unpassend gewählt. Denn nach Hegel ist seine Phänomenologie selbst das Produkt einer „Zeit der Geburt und des Übergangs zu einer neuen Periode“, ist sie das Dokument eines weltgeschichtlichen Umbruchs, ja der gedankliche Schlüssel zu der „Erscheinung der neuen Welt“, die sich nicht nur, aber doch immerhin auch mit den napoleonischen Kanonen gemeldet hat. Das Bemerkenswerte daran ist, daß hier zum ersten Mal in der Geschichte der Philosophie ein Autor mit Nachdruck beansprucht, ein Werk im Schnittpunkt von epochalem und wissenschaftlichem Selbstbewußtsein verfaßt zu haben; daß ein Denker sich selbst als Sprachrohr nicht etwa nur des Seins oder der Wahrheit, sondern ebenso sehr auch der Zeit und ihrer mentalen Lage versteht. Die Substanz ist Subjekt, wie Hegel sagt, das Sein ist Zeit: Hegels noch stets provokante These ist schon hier, lange vor der späteren Rechtsphilosophie, daß es ein überhaupt relevantes Denken, das sich nicht selbst als seiner Zeit eingeschrieben, als ihren „Grundtext“ denkend, begreift, nicht gibt. Mit Hegel zerbricht die überkommene Vorstellung von der „zeitlosen“ Wahrheit als dem Ziel aller Philosophie. Nicht, daß das Denken sich einfach abhängig macht von der Zeit; nicht, daß es einfach ihr „Spiegelbild“ wäre und nicht im letzten etwas mit dem Licht zu tun hätte, in dem die Spiegelbilder erscheinen. Aber das Denken marginalisiert nicht einfach die Zeit, es kapituliert nicht vor ihr und es verachtet auch nicht die Aufgabe, die ihm jeweils mit ihr und damit ganz konkret schon gestellt ist. Seine zentrale Aufgabe ist dabei stets, das sich Verschließende in ein Durchschautes, das Unerkannte in die Erkenntnis, die Strukturen und Gestalten der Unfreiheit in eine Freiheitsgegenwart zu verwandeln – kurz: „das zuerst verborgene und verschlossene Wesen des Universums“ samt „seinem Reichtum und seinen Tiefen“ sich „vor Augen [zu] legen und zum Genusse [zu] geben“. Die Phänomenologie entfaltet in diesem Sinne die Geschichte eines zu sich selber kommenden Bewußtseins, das einen Weg des Erkennens und Selbsterkennens als den Weg zu maximaler Befreiheit geht. Und die Pointe ist, daß dieser Weg nicht in zeitlosen möglichen Welten, sondern in der wirklichen Zeit, daß er mitten in unserer Geschichte stattfindet.

Mit dem Weg des Bewußtseins, den Hegel entfaltet, hängt dann zusammen, was man Hegels „Dynamisierung der Wahrheit“ nennen kann, d.h. seine Überwindung einer einfachen, statischen Wahr-falsch-Unterscheidung, mit deren Hilfe wir, wie der gesunde Menschenverstand meint, einfach die Welt abbilden. Hegel hat die Philosophie gelehrt, das Wahre und Falsche nicht ohne strikten Kontextbezug zu denken. So wie wir eine gegebene Aussage nur dann beurteilen können, wenn wir die Grammatik, in der sie getan ist, stets mit in Rechnung stellen, so verstehen wir auch die Grundaussagen einer historisch fernen Epoche, einer fremden Kultur, die eines anderen philosophischen Standpunktes nicht, wenn wir uns über die einfache Aussage hinaus

nicht auf die „Grammatik“ dieser Epoche, Kultur oder Philosophie einzulassen vermögen. Jede nur unmittelbare Auseinandersetzung um „wahr“ oder „falsch“, so Hegel, wäre hier sinnlos – so sinnlos es etwa wäre, zu sagen, der theoretisch wahre Satz vom Embryo als „bloßem Zellhaufen“ sei wahrer als die ebenfalls „wahre“ praktische Bestimmung, die den Embryo schon als Mitglied der Anerkennungsgemeinschaft und daher als Person erkennt. Mehrere „Wahrheiten“ zuzulassen, zielt jedoch nicht auf den Relativismus; es meint eben nicht, daß alle Auseinandersetzung um das Gute und Wahre zu suspendieren sei: Das Ziel bleibt das Höchstmaß an Freiheit, bleibt das sich nicht mehr als Fremdkörper in den Universen von Kultur und Natur wissende Bewußtsein.

Und da ist schließlich Hegels neuer Begriff des Geistes, den die Phänomenologie ja schon im Namen führt. Was meint Hegel mit „Geist“, dem Wort, das er als erster leitmotivisch in die Debatten der Idealisten geworfen hat, das jedoch auch zu einer ganzen Reihe von Mißverständnissen geführt hat? Die einfachste Antwort ist: mit „Geist“ ist nichts anderes als eine sich nicht verschließende, sondern partizipationsoffene Wirklichkeit gemeint. Geist ist immer sowohl, was Partizipation zuläßt, wie auch das, woran wir schon partizipieren. Sprache zum Beispiel ist „Geist“, und geistig sind wir selbst in einem Maße, wie wir im Sprechen der Sprache uns die Welt, die Wahrheit, die Zeit, uns selbst den anderen erschließen. Recht ist Geist, insofern es uns die äußeren Verhältnisse erschließt und lebbar macht; Kunst, Religion und Wissenschaft ebenso, da es in ihnen um Selbsterkenntnis des Menschen im sinnlichen und der Vernunft zugänglichen Universum geht. Geist ist Verhältnismacht, und da nur das, was sich zu sich wie zu anderem wirklich zu verhalten vermag, auch „das Wirkliche“ ist, ist, wie die Phänomenologie lehrt, „das Geistige allein das Wirkliche“. Die Heidelberger Antrittsvorlesung Hegels hat davon gesprochen, daß „der Mensch, da er Geist ist, sich selbst des Höchsten würdig achten“ soll. Es ist vielleicht nicht zuletzt dieser Appell an eine in der Natur unseres geistigen Daseins gegründete Würde, die Hegel auch 200 Jahre nach der Vollendung der Phänomenologie zu einem Schlüsseldenker der Moderne, wenigstens aber zu einem gültigen Orientierungspunkt gerade auch für eine immer wieder zur Geistlosigkeit neigenden Zeit macht. Denn das Vergessen der Würde des Geistes, für das es tausend Namen gibt, hat am Ende weniger mit Bescheidenheit als mit fehlendem Mut des Erkennens zu tun. Die Erinnerung an Hegel hat in dem Maße Sinn, wie sie ein Ansporn zu sein vermag, es mit dem philosophischen Erkennen auch am Beginn des 21. Jahrhunderts neu zu versuchen.

* * *

Die in der vorliegenden Ausgabe der Synthesis Philosophica versammelten Beiträge sind allesamt Fragestellungen gewidmet, die ohne weiteres auf die Aktualität Hegels aufmerksam machen. Wenn sich zwanglos ein gewisser Schwerpunkt bei Fragen ergeben hat, die mehr oder weniger unmittelbar mit Hegels fundamentalphilosophischem Anspruch und dessen dialektischer bzw. spekulativer Durchführung zu tun haben, wird man dies vielleicht auch als Indiz dafür werten können, daß eine Wiederkehr des systematischen Interesses an Hegel trotz der erwähnten skeptischen Neigungen des Zeitalters durchaus zu erwarten stehen könnte. Aber auch die Beiträge, die sich, sei es der Interpretation von einzelnen, prominenten Abschnitten der Phänomenologie, sei es dem Vergleich mit anderen als Hegelschen Perspektiven widmen, zeigen je

auf ihre Art auf, daß wir es auch 200 Jahre nach dem Erscheinen der Phänomenologie noch immer mit einem ebenso höchst lebendigen wie belebenden Text zu tun haben, den aufs neue durchzubuchstabieren eine mehr als nur akademische Aufgabe ist. Dem Herausgeber bleibt an dieser Stelle, den Autoren aus fünf Ländern herzlich zu danken, die sich allesamt gerne bereit erklärt haben, an diesem Schwerpunktheft unserer Zeitschrift entsprechend des jeweiligen Forschungsinteresses und Zugangs zu Hegel mit ebenso aktuellen wie engagierten Originalbeiträgen mitzuwirken und dadurch durch die Tat über die bloße Erinnerung an den Geburtstag eines Buches hinaus dem „Mut des Erkennens“ neuen Auftrieb zu geben.

Thomas Sören Hoffmann